

ÜBER DEN FEHLENDEN REIZ ZUR ARBEIT IN DER KOMMUNISTISCHEN GESELLSCHAFT

»Ja«, antwortete ich, »ich erwartete jeden Augenblick, dass Dick und Klara wiederkommen. Ist für eine oder zwei Fragen noch Zeit, bevor sie zurück sind?«

»Versuchen Sie es, lieber Nachbar, versuchen Sie es«, ermunterte der alte Hammond. »Je mehr Sie mich fragen, desto lieber ist mir's, und wenn die beiden auch kommen sollten, während ich gerade mitten in meiner Antwort bin, dann müssen sie sich eben gedulden, bis ich geendet habe. Das würde ihnen nichts schaden, sie fänden es sehr angenehm, nebeneinander zu sitzen in dem Bewusstsein, dass sie zueinander gehören.«

Ich lächelte, wie das meine Pflicht war, und sagte: »Gut, ich will denn weiterfragen und sie nicht beachten, wenn sie hereinkommen. Also: Wie bringen Sie die Leute zur Arbeit, da es doch keine Belohnung für die Arbeit gibt, und namentlich, wie machen Sie es, dass die Leute fleißig arbeiten?«

»Keine Belohnung für die Arbeit?«, sagte Hammond ernst. »Die Belohnung der Arbeit ist das Leben. Ist das nicht genug?«

»Aber keine Belohnung für besonders gute Arbeit«, bemerkte ich dagegen.

»Genügende Belohnung«, sagte er, »die Belohnung des Schaf-fens! Der Lohn, den Gott empfängt, wie die Menschen sich früher ausgedrückt haben mögen. Wenn Sie für die Freude des Schaf-fens, womit nur ausgezeichnete Arbeit gemeint ist, Belohnung verlangen, dann könnten wir es erleben, dass in nächster Zeit ein Gesetzentwurf zur Förderung der Kindererzeugung eingebracht wird.«

»Nun wohl«, sagte ich, »ein Mensch des neunzehnten Jahr-hunderts würde sagen, die Zeugung von Kindern ist ein natür-liches Verlangen, ebenso wie es ein natürliches Verlangen ist, nicht zu arbeiten.«

»Ja, ja«, erwiederte er, »ich kenne diese alte Plattheit – sie ist

- William Morris: Kunde von Nirgendwo (1890)

[Utopie, die als anarchistische Antwort auf Bellamys Roman geschrieben wurde. Der Protagonist schläft nach einer Debatte im sozialistischen Club Londons Ende des 19.Jh ein und erwacht im 21.Jh. Alles ist anders, vor allem die Beziehungen der Menschen zueinander. Roman]

gänzlich unwahr und für uns in der Tat ganz sinnlos. Fourier, über den alle Menschen lachten, verstand die Sache besser.«

»Warum für Sie ganz sinnlos?«, fragte ich.

Er antwortete: »Weil damit gesagt ist, dass alle Arbeit Plage sei. Wir sind von diesem Gedanken so weit entfernt, dass bei uns, die wir, wie Sie bemerkt haben werden, recht wohlhabend sind, schon die Besorgnis aufgestiegen ist, eines Tages könnten wir zu wenig Arbeit haben. Die Arbeit ist ein Vergnügen, welches wir zu verlieren fürchten, und nicht eine Plage.«

»Ja«, sagte ich, »ich habe so etwas bemerkt und wollte Sie auch darüber befragen; vorher wünsche ich aber Näheres über die Gründe zu hören, warum bei Ihnen die Arbeit ein Vergnügen ist?«

»Weil alle Arbeit jetzt anziehend ist. Dies kommt entweder von der Hoffnung auf Gewinn an Ehre und Wohlbefinden, mit welcher die Arbeit verrichtet wird und welche angenehme Empfindungen erweckt, selbst wenn die augenblickliche Arbeit nicht angenehm sein sollte; oder es hat seinen Grund darin, dass die Arbeit zu einer angenehmen Gewohnheit wurde, wie zum Beispiel in dem Falle der sogenannten mechanischen Arbeit; und schließlich liegt das Vergnügen (und der größte Teil unserer Arbeit gehört hierher) in der Arbeit selbst, weil unsere Arbeit Kunst, bewusste, echte Kunst ist und von Künstlern verrichtet wird.«

»Ich verstehe«, sagte ich. »Können Sie mir nun erklären, wie Sie zu diesem glücklichen Zustand gelangt sind? Denn offen gesagt, diese Änderung in den Verhältnissen der alten Welt scheint mir größer und bedeutender als jede andere Verände-
rung, von der Sie mir in Bezug auf Politik, Verbrechen, Eigentum und Ehe erzählt haben.«

»Darin haben Sie Recht«, erwiederte er. »In der Tat, Sie können sogar sagen, dass diese Veränderung alle anderen erst ermöglicht hat. Was ist der Sinn einer Revolution? Doch sicher, die Menschen glücklich zu machen. Wie kann man, wenn die Revolution ihre erwartete Veränderung herbeigeführt hat, sonst vermeiden, dass eine Gegenrevolution entsteht, wenn nicht, indem man die Menschen glücklich macht? Wie! Sollen wir Frieden und Stabilität

die man zur Anfertigung der Dinge brauchte. Sie waren vollen-
det Meisterstücke und ihrem Zwecke bewundernswert entspre-
chend, so dass man mit Recht sagen kann, die größte Tat des
neunzehnten Jahrhunderts war die Anfertigung von Maschinen,
die wahre Wunder der Erfindungskraft, Geschicklichkeit und
Geduld waren, aber nur zur Herstellung ungeheurer Massen
wertloser Gegenstände gebraucht wurden. In Wahrheit betrach-
teten die Eigentümer der Maschinen nichts von dem, was diese
machten, als Gebrauchsgegenstand, sondern nur als Mittel, sich
selbst zu bereichern. Natürlich war die einzige Sorge der Fabri-
kanten, Käufer für die Waren zu finden, Kluge oder Dumme
wie es sich fügte.«

»Und die Leute ließen sich das gefallen?«

»Eine Zeitlang.«

»Und dann?«

»Und dann kam der Umsturz«, sagte der alte Mann lächelnd,
»und dem neunzehnten Jahrhundert erging es wie einem Manne,
dem, während er sich badete, seine Kleider gestohlen wurden,
und der nun nackt durch die Straßen gehen muss.«

»Sie sind sehr schlecht auf das neunzehnte Jahrhundert zu sprechen«, sagte ich.

»Natürlich«, antwortete er, »da ich so viel davon weiß.«

Er schwieg eine Weile und sagte dann: »In unserer Familie haben wir in jenem Zeitalter böse Dinge erlebt, mein Großvater war eines der Opfer. Wenn Sie das neunzehnte Jahrhundert einigermaßen kennen, dann werden Sie verstehen, was er zu leiden hatte, wenn ich Ihnen sage, dass er ein wirklicher Künstler, ein Mann von Genie und ein Revolutionär war.«

»Ich glaube Sie zu verstehen«, sagte ich, »nun aber scheint es mir, dass alles total anders geworden ist.«

»Fast ganz«, erwiderte er. »Die Gegenstände, die wir anfertigen, werden gemacht, weil wir sie brauchen; man macht sie ebenso gut für seinen Nächsten wie für sich selbst – und nicht für einen unbestimmten Markt, von dem man nichts weiß und über den man keine Kontrolle hat. Und da es kein Kaufen und Verkaufen gibt, würde es reiner Unsinn sein, Güter ins Blaue hinein anzufertigen auf die bloße Möglichkeit hin, dass sie vielleicht

gebraucht werden; denn jetzt gibt es niemanden mehr, der gezwungen werden kann, das Zeug zu kaufen. Und so kommt es, dass alles, was angefertigt wird, gut und seinem Zwecke entsprechend ist. Nichts kann gemacht werden, außer für den wirklichen Gebrauch, und deshalb werden keine minderwertigen Güter mehr hergestellt. Alle Arbeit, die schwer mit der Hand zu verrichten wäre, wird mit außerordentlich verbesserten Maschinen gemacht, und alle Arbeit, die mit der Hand herzustellen ein Vergnügen ist, wird ohne Maschine angefertigt. Und es ist für niemanden schwierig, die Arbeit zu finden, die ihm besonders gefällt und seinen Neigungen und Fähigkeiten entspricht, so dass keiner den Bedürfnissen der anderen geopfert wird. Manchmal haben wir gefunden, dass die Herstellung irgendeines Gegenstandes zu mühsam oder zu unangenehm war, und haben dann auf die Anfertigung verzichtet. Und nun, denke ich, werden Sie gewiss einsehen, dass unter diesen Verhältnissen alle Arbeit eine mehr oder weniger angenehme Beschäftigung für Geist und Körper ist und dass jedermann, statt der Arbeit aus dem Wege zu gehen, sie sucht. Da die Menschen von Generation zu Generation immer mehr Geschick und Fertigkeit erlangten, so wurde die Arbeit allmählich so leicht, dass es den Anschein hat, als würde weniger gemacht, obgleich tatsächlich viel mehr hergestellt wird. Und ich vermute, dass sich hieraus die Befürchtung erklärt, die ich jetzt gerade andeutete, die Arbeit könnte vielleicht knapp werden, was Sie wohl auch schon bemerkten haben – und diese Besorgnis, die schon vor Jahrzehnten sich zu regen anfing, wird stärker und stärker.«

»Glauben Sie«, sagte ich, »dass eine Arbeitsnot wirklich bei Ihnen zu befürchten ist?«

»Nein, ich glaube es nicht«, erwiderte Hammond, »und ich will Ihnen sagen, warum. Es ist die Aufgabe eines jeden, seine Arbeit immer angenehmer zu machen, und das hat zur natürlichen Folge, dass die Ausführung eine sorgfältigere wird, weil niemand gerne eine Arbeit liefern will, die ihm nicht zur Ehre gereicht, und weil deshalb der Arbeitende mit seinem ganzen Geist bei der Arbeit ist. Außerdem gibt es eine so ungeheure Menge von Dingen, die als Kunstarbeit behandelt werden können,